
Wissensmedien des Raums

Kulturen des Raumerkennens in Wissenschaft und Alltag – zur Einführung

BERNHARD TSCHOFEN

Die einstmals kritisch attestierte Raumvergessenheit der Geistes- und Sozialwissenschaften scheint heute selbst vergessen zu sein. Wer heute in ihren Fächern akademisch sozialisiert wird, begegnet Räumlichkeit in vielfältigen Dimensionen und wird dafür sensibilisiert, Raum nicht als gegeben zu begreifen. Das war nicht immer so und ist nicht selbstverständlich. Noch vor wenigen Jahrzehnten hätten ein Symposium und ein Sammelband über Raumwissen und dessen Medien wahrscheinlich noch irritiert. Jedenfalls hätte das Thema, wäre es überhaupt auf die Agenda gesetzt worden, einiger Erklärungen bedurft, und man hätte – jenseits einzelner Fächer oder beispielsweise der Vorstellung von Atlasprojekten – wohl auch Mühe gehabt, zu adäquaten Programmen und an entsprechende Beiträge zu gelangen. Vor allem aber hätten sich andere Themen und mehr noch andere Verständnisse gezeigt. Es ist anzunehmen, dass ein solches Thema seinerzeit weniger an die Fragen der Geisteswissenschaften als an ihre Antworten appelliert hätte; denn seltsamerweise war der Raum ja immer da, blieb dabei aber weitgehend unbefragt und fungierte im Hintergrund als jene stabile Grösse, in der sich Geschichte, Kultur und sozialer Wandel ereigneten (vgl. SAGW-Bulletin 2019).

Nach der räumlichen Wende: Theoretischer Nachvollzug einer veränderten Welt

Vor rund dreissig Jahren erschienen Edvard Sojas *Postmodern Geographies* (1989), wenige Jahre später Marc Augés *Non-Lieux* (1994). Beide Bücher – um nur zwei Meilensteine der später unter anderem als «spatial turn» bezeichneten Wende zu nennen – rüttelten aus ganz unterschiedlicher Perspektive an alten Gewissheiten. Sie stellten das Aufgehobensein des Sozialen im Raum ebenso

infrage wie dessen quasi natürlichen Ort. Hatte man nicht gerade lernen müssen, Geschichtlichkeit diskursiv zu denken, die Widersprüche von Klasse und sozialem Handeln in sein Denken aufgenommen? Hatte man sich nicht gerade daran zu gewöhnen versucht, dass Geschlecht mehr ist als eine Kategorie der Unterscheidung von Männern und Frauen? Nun sollte auch noch etwas infrage gestellt werden, was man, wenn man nicht gerade Architektin oder Geograf war, gar nicht wahrnahm, weil es lebensweltlich mehr oder weniger unauffällig geblieben war: der Raum. Karl Schlögel, der mit seinem 2003 erschienenen Buch *Im Raume lesen wir die Zeit* viel dazu beitrug, die Aufmerksamkeit für den Raum auch in die deutschsprachigen historischen Wissenschaften zu tragen, wies darauf hin, wie sehr die «Raumrevolutionen» von 1989 und 9/11 auch die Geistes- und Sozialwissenschaften sensibilisiert hatten (Schlögel 2003).

Über die Gründe ihrer langen Raumvergessenheit ist später viel spekuliert worden: Neben der Belastung des Raumthemas durch die nationalsozialistische Geopolitik und ihre Parolen wie «Blut und Boden» sowie dem generellen Vorrang der Zeit im Denken in der (sich mit ihr als «modern» erfindenden) Moderne ist dafür auch das Gefangensein unserer mit der Entstehung des Nationalstaats eng verflochtenen Fächer in einem «methodischen Nationalismus» verantwortlich zu machen. Zum Nachdenken über Raum gehörten in den letzten drei Jahrzehnten dementsprechend nicht nur die Wiederentdeckung wegweisender Konzepte der raumtheoretischen Klassiker wie Georg Simmel, Henri Lefebvre oder auch der phänomenologischen Tradition, sondern ebenso die Reflexion allgemeiner und disziplinärer Erkenntnisvoraussetzungen. Es ist daher kein Zufall, dass die ohnehin von der «Krise der Repräsentation» bedrängten Kulturfächer sich besonders dem Raum öffneten und relationales Denken und praxeologisches Herangehen vorantrieben. Wenn Kultur nicht mehr im Raum aufgehoben ist, das soziale Leben räumlich und medial entgrenzt ist, dann verlangt dies auch nach neuen Zugängen, in denen sich Beziehungen, Übersetzungsleistungen und situative Ordnungen erfassen lassen. Hier liegen die Anfänge mehrortiger, mitgehender Forschung, die sich in den letzten Jahren von einem «follow the ...» weiter zu einem «research through ...» entwickelte: Heute versucht man nicht mehr nur, seinem Gegenstand zu folgen, sondern untersucht soziomaterielle Bedingungen *durch* den Gegenstand. Gerade dort, wo ethnografische Zugänge den Mappings (vgl. Schmidt-Lauber/Zechner 2018) und visuellen Verfahren der Architekturtheorie begegnen, öffnen sich neue Zugänge zu dynamischen Räumen und räumlichen Transformationen (Hieslmair/Zinganel 2019).

So weit, so gut: Dass es den Raum nicht gibt, lernen heute Studierende bereits in den ersten Semestern; angeregt von Konzepten aus den Gender- und Post-colonial Studies lässt sich dabei nicht nur der Blick für Machtfragen schärfen,

sondern vielleicht sogar Positionalität verstehen und Wissen dezentrieren (vgl. Koch 2011). Das neue Raumverständnis hat jedenfalls unübersehbare Spuren in den Denkstilen und Werkzeugkästen der Geisteswissenschaften hinterlassen. Zu erwähnen sind hier längst nicht nur die ohnehin rauminhärenten Felder der Stadt- und Regionalforschung oder die augenscheinlich unter dem Signum der verschiedenen Formen von Mobilität stehenden Themenbereiche, sondern gerade auch abstraktere Felder wie die Wissensanthropologie oder Fragen kulturellen Eigentums. Zwei Beispiele aus dem eigenen Zürcher Forschungsumfeld seien hier nur erwähnt: Im Forschungsschwerpunkt «Sprache und Raum» der Universität Zürich geht es längst nicht mehr nur um Sprachräume im Sinne von Sprachen im Raum, sondern um ein «Doing space» durch Interaktion in komplexer und multimodaler Räumlichkeit (Jucker et al. 2018). Und in unserem Forschungsprojekt über die Wiederkehr der Wölfe in der Schweiz interessieren wir uns weniger für die Konflikte im Raum und um den Raum als für die ontologische Vielfalt von Räumen und (menschlichen und nichtmenschlichen) Akteuren. Die Konkurrenz der Wissensordnungen von städtischen Zentren, die dem Wolf freundlich gesinnt sind, und ländlichen Peripherien, die dem Wolf ablehnend gegenüberstehen, ist dann nur noch eine unscharfe Projektion einer problematisch gewordenen Figuration (Fenske/Tschofen 2020).

Auch Jahrzehnte nach dem Spatial Turn und ungeachtet ihrer Fokussierung auf räumliche Praxis und dynamische Räumlichkeit scheint raumwissenschaftliche Forschung trotzdem immer wieder an ihre Grenzen zu stossen. Das liegt zum einen am Nachwirken essenzielistischer Verständnisse in Alltag, Öffentlichkeit und Politik (und dem problematischen Abstand zwischen den analytischen Begriffen und denen des Feldes). Das wachsende Feld des kulturellen Erbes ist dafür ein herausragendes Beispiel, dessen affirmativer Charakter nur durch die Implementierung reflektierterer Policies auf der Grundlage intensivierter Forschung zurückgelassen werden kann. Zum anderen liegt es an der räumlichen Trägheit wissenschaftlicher Praxis und ihrer Werkzeuge. Ein an der Technischen Universität Berlin angesiedelter Sonderforschungsbereich «Re-Figuration von Räumen» beschränkt sich daher bewusst nicht auf die Veränderungen sozialräumlicher Ordnungen der letzten Jahrzehnte, sondern adressiert dabei insbesondere räumliches Wissen und experimentelle Formen seiner Generierung und Vermittlung. Untersucht werden Prozesse der «Polykontextualisierung», «Medialisierung» und «Translokalisierung», um die konflikthafte Gleichzeitigkeit räumlicher Ordnungen greifbar zu machen (Löw/Knoblauch 2019). Der Ausgriff in die Vertikale – in den Raum unter und über uns – und die technisch-mediale Erweiterung der materiellen Sphäre durch Digitalisierung und Fernerkundung fordern auch und gerade die Geisteswissenschaften (vgl. Künzler 2020). Sie treffen dabei zusehends auf eine politische Wissenschaft, die

mit interventionistischen Haltungen und Methoden künstlerischer Forschung theoretisch fundierte Gegenentwürfe zu etablierten Raumvorstellungen entwirft und erfolgreich kommuniziert (vgl. kollektiv orangotango+ 2018).

Wie ernst diese Herausforderungen zu nehmen sind, zeigt aus einer ganz anderen Perspektive argumentierend Bruno Latours verstörendes *Terrestrisches Manifest* (2018). Es konfrontiert das geistes- und sozialwissenschaftliche Raumdenken mit den Konsequenzen des Anthropozäns und lässt danach fragen, wie wir uns eine Welt künftig vorstellen wollen, aus der man sich durch Leugnung des Klimawandels oder die Absage an die europäische Wertegemeinschaft einfach verabschieden zu können glaubt. Um solche Fragen, wenn schon nicht beantworten, dann zumindest differenziert stellen und diskutieren zu können, braucht es neuen Schwung für die interdisziplinäre Raumforschung. Sie hat dabei dringend auf die Lebensbedingungen einer mehr-als-menschlichen Welt (more-than-human world) zu reagieren, in der sich Mensch, natürliche und technisch erweiterte Umwelt irreversibel co-konstituieren. Die Geistes- und Sozialwissenschaften dürfen dabei nicht länger unter sich bleiben, sondern müssen den Austausch mit Ökonomie, Naturwissenschaften und Planung suchen. Die gemeinsame Reflexion von Konzepten und Arbeitsweisen ist dafür unverzichtbar.

Raumerkennen: Praktiken und Medien des Wissens

Die Tagung «Saisir le terrain / Terrain und Kultur» ermöglichte im Rahmen des deutsch-französischen Netzwerks «Saisir l’Europe – Europa als Herausforderung» für gemeinsame Vorhaben in den Geistes- und Sozialwissenschaften im Juli 2013 in Frankfurt am Main ein erstes Treffen französischer und deutschsprachiger Wissenschaftler_innen aus Ethnologie, Geografie, Geschichts- und Kulturwissenschaft. Auf Einladung des Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales (IFRA/SHS) initiierte das Kooperationsprojekt eine Auseinandersetzung mit den Konzeptionen von Raum und Feld in den beteiligten Fächern (Georget/Hallair/Tschofen 2017). Die Vorträge und Diskussionen richteten sich dabei sowohl auf begriffliche Grundlagen als auch – häufig an Fallbeispielen dargestellt – auf Feldbeziehungen und ihre Reflexion sowie die Werkzeuge des Feldverstehens. Empirische Zugänge zu den Arbeitsweisen der verschiedenen institutionalisierten Feldwissenschaften in und ausserhalb Europas liessen immer wieder die zentrale Stellung unterschiedlicher Medien in der Erschliessung und Vermittlung raumgebundenen Wissens erkennen. Dies gab den Anstoss, das Querschnittthema der Wissensmedien und der mit ihnen verbundenen Praktiken in der historischen und ethnologischen Kulturforschung

in einer Folgeveranstaltung zu vertiefen und über die Grenzen der Fächer und Felder hinaus zu verfolgen.

Das Symposion «Saisir le terrain / Terrain und Kultur II: Wissensmedien des Raums» lud im Juni 2017 auf Einladung des ISEK – Populäre Kulturen und in Zusammenarbeit mit dem Zentrum Geschichte des Wissens (ZGW), beide Universität Zürich, dazu ein, die damit angerissenen Fragen weiterzuverfolgen. Es rückte die Untersuchung der Techniken und Medien raumbezogenen Forschens in ihrer historischen Gewordenheit seit der Ausbildung einer differenzierten Fachlandschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts (diachron) und in ihren Beziehungen zu sozialen und technischen Entwicklungen (synchron) ins Zentrum der Diskussion. Im Gegensatz zu einer Tendenz der bisherigen Forschung, die Medialität des Wissens vor allem auf die Ebene der Repräsentationen (zum Beispiel in der Kartografie oder Fotografie) zu beschränken (vgl. Holtorf 2017), zielte das Symposion – einem Verständnis von Wissen(schaft) als in soziomateriellen Netzwerken situierter Praxis folgend – darauf, die Rolle der Materialien und Praktiken wissenschaftlichen Arbeitens mit technischen Medien verstärkt zu berücksichtigen. Wissensmedien des Raums als praktische Werkzeuge, so die gemeinsame Ausgangslage, bilden demgemäß Phänomene und Dynamiken nicht nur räumlich ab, sondern bestimmen aufgrund ihrer Möglichkeiten Denkstile und Arbeitsweisen, sind also zumindest mittelbar immer auch an der Generierung von Wissen, seiner Systematisierung und Ordnung beteiligt (vgl. Gugerli/Orland 2002).

Disziplinär tradierte Vorstellungen vom Verhältnis von Kultur und Räumlichkeit ergaben und ergeben sich folglich im Umgang mit technischen Medien der Erfassung, Vermessung und Beschreibung ihrer Forschungsgegenstände. Dies ist in jüngster Zeit zusehends zum Gegenstand übergreifender, aber auch fachspezifischer Reflexionen geworden (Schmoll 2009; Wietschorke 2018). Im Rahmen wissenschaftlicher Datengenerierung sind Medien, die das räumliche Denken einer Disziplin hervorbringen, selbst Ausdruck machtvoller Beziehungen – zum Beispiel im kolonialen Kontext oder in der gubernialen Beschäftigung mit Land und Leuten. Eingebunden in Kontexte sozialer, kultureller sowie politischer Machtausübung entfalten sie selbst Kräfte, die sowohl den Gegenstand (beziehungsweise das «Feld») als auch die Beziehungen zu anderen Wissensordnungen betreffen (vgl. Schlottmann/Miggelbrink 2015). So fungieren sie etwa als Instrumente des «boundary works» und legitimieren akademische Epistemiken gegenüber anderen Formen des Welterkennens. Das Denken in medialen Techniken und Formaten wie auch ihr Einsatz in der Wissenskommunikation bestimmt somit Geltungsansprüche allein schon durch das Versprechen der Herstellung von Evidenz (vgl. Güttler 2014) und nicht zuletzt in populären Visualisierungen etwa in Publikationen, Museen und Ausstellungen. Mediales kann also von den

Genealogien des Raumverständnisses ebenso wenig abgetrennt werden wie die strukturellen Voraussetzungen des Interesses an «Terrain und Kultur».

Neben der historischen Sichtung und Analyse wollte das Symposion auch ein Forum bieten für die Diskussion jüngerer Entwicklungen, wie sie durch sogenannte Digitalisierung und Virtualisierung eingeleitet worden sind und sowohl den Zugriff auf bestehende Wissensbestände und daraus resultierende, mitunter politisch relevante Praktiken als auch auf rezente Erhebungsmethoden einem grundlegenden Wandel zu unterwerfen begonnen haben. Erinnert sei hier an die in zahlreichen Fächern und Arbeitsfeldern bereits genützten Möglichkeiten GIS-gestützter Georeferenzierung analoger Daten (Kulturlantaten, Linguistik und andere) und die fortschreitende Annäherung der Technologien der Fernerkundung («remote sensing») an Themen und Fragen der Humanwissenschaften.

Vielfalt der Medien und der Kontexte

Die Beziehungen zwischen Wissen, Medien und Räumlichkeit werden in diesem Band nach unterschiedlichen Richtungen und aus verschiedenen Perspektiven ausgelotet. Es geht nicht nur um naheliegende Abbildungen räumlichen Wissens, sondern um dessen Entstehung, Zirkulation und Transformation in und zwischen mehr oder weniger aufeinander bezogenen sozialen Feldern. Dieser breite Blick verdankt sich der Vielfalt der Medien- und Wissensbegriffe, die in den Beiträgen zum Anschlag kommen und in einen produktiven Dialog miteinander geraten. Sie loten ganz gegensätzliche Gegenstände aus: Neben grundsätzlichen Beiträgen zu Raumwissen und Medienpraktiken der beteiligten Fächer – primär Geografie, Ethnologie und Geschichte – bieten sie exemplarische Vertiefungen entlang historischer, thematischer und technisch-medialer Linien. Die Skalierungen reichen dabei von den Grundlagen moderner Weltbilder bis zur Entwicklung disziplinärer Epistemiken und von globalen politischen Verflechtungen bis zu den Kulturtechniken alltagsweltlicher Raumfigurierungen und den Politiken und Praktiken räumlicher Entwicklung in Stadt und Land.

Im interdisziplinären Dialog und in den Diskussionen der Beiträge im Rahmen der Tagung zeichneten sich dabei insbesondere drei Themenfelder, drei Schneisen und Fragerichtungen ab, an die es sich weiter anzuknüpfen lohnt und deren Bearbeitung vielversprechende künftige Forschungen zulässt. Sie sollen hier nur in aller Kürze skizziert werden; die nachstehenden Beiträge dieses Bandes vertiefen die angesprochenen Perspektiven jeweils an konkreten Gegenständen und in den entsprechenden theoretisch-methodologischen Zusammenhängen.

Als ergiebig erwiesen hat sich zunächst einmal der vorgeschlagene Fokus auf Kulturtechniken und mediale Praxis, wie er mit einem erweiterten Medienver-

ständnis einhergeht respektive nach diesem verlangt. Eine Reihe von Beiträgen des Symposions führte anhand exemplarischer Untersuchungen die Überwindung eines substanzialistischen Medienbegriffs vor, der etwa mit Joseph Vogl (2001) verstanden Medien nicht als feststehende Größen oder Objekte fasst, sondern diese als bewegliche Arrangements versteht. Das öffnet den Blick auf mediale und epistemische Dynamiken, auf veränderte Funktionen und Semantiken, wie sich dies beispielsweise für die Arbeitsweisen von Linguistik (Pascale Schaller und Alexandra Schiesser) und Botanik (Tobias Scheidegger), die populäre Wahrnehmung der historischen Geografie um 1900 (Allison Huetz und Estelle Sohier) oder für die museale Verhandlung ethnografischer Regionen (Franka Schneider) zeigen lässt. Die Anschlussfähigkeit solcher Zugänge liegt nicht zuletzt in den Möglichkeiten einer Ausweitung der relationalen Grundhaltung, ihrer Übertragung gewissermassen vom Raum auf seine Medien. Der Vorschlag, Wissensmedien als Versammlungen zu verstehen, wie dies im Anschluss an unter anderen Paul Rabinow (2004) und die Assemblageforschung für den Umgang mit räumlichen Gefahren vorgeführt worden ist (Jan Hinrichsen), öffnet solche Themen und Fragen für die Begriffsapparate und Arbeitsweisen der Science and Technology Studies. Der ethnografisch-kulturanalytische Blick auf die Beziehungen und Widersprüche zwischen heterogenen Akteuren und Aktanten (Huib Ernste), zwischen den diskursiven und nichtdiskursiven Dimensionen medialer Arrangements ist jedenfalls vielversprechend. Mit dem Skizzierten in Verbindung steht eine weitere Perspektive, die sich in den Beiträgen und Debatten des hier dokumentierten Symposions als noch zu wenig ausgeleuchtet, doch gerade für die übergeordneten Fragen sozialer Situierung und Wirkmacht räumlichen Wissens unumgänglich erwiesen hat. Die Rede ist von der Aufmerksamkeit dafür, wie Wissensmedien des Raums nicht nur unterschiedliche Öffentlichkeiten berühren (und konstituieren), sondern diese auch dynamisch miteinander verknüpfen. Dabei kann, vom akademischen Feld ausgehend, zunächst einmal auch an die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Fächern und ihre Repräsentationsweisen gedacht werden (Richard Kuba, Jean-Louis Georget). Es geht aber, wie zu sehen ist, um weit mehr, um Beziehungen zwischen augenscheinlich so gegensätzlichen Feldern wie Freizeitlandschaften (Flurina M. Wartmann und Ross S. Purves), Unterhaltungskultur oder Sport (Yonca Krahn), Sicherheit oder Kunst (Jan Hinrichsen, Ulrike Gehring). Sie sind Teil miteinander verflochter Arrangements, und die Art ihres Ineinandergreifens gibt unter anderem Auskunft darüber, wie abstraktes räumliches Wissen lebensweltliche Evidenz und politische Wirkmächtigkeit gewinnt. Fragen nach Technik und Modalitäten sind dabei nicht auszublenden, das gilt sowohl für eine mehrheitlich analoge Praxis als auch besonders für die digitale Erweiterung räumlicher Ordnungen und ihres Wissens.

Als eine dritte Herausforderung hat sich – das schliesst an Obiges an und mag auf den ersten Blick etwas vordergründig erscheinen – jener Bereich erwiesen, der mit «Digitalität» nur unzureichend beschrieben ist. Die Poetiken und Politiken des Digitalen beschränken sich freilich nicht auf technische und (in der Folge) räumliche Entgrenzungen, sie erreichen vielmehr auch den Status und die Bedeutung alter Daten (Daniela Zetti) und die Wahrnehmung und Handlungsfähigkeit der damit befassten Akteur_innen. Die digitale Transformation räumlichen Wissens gewinnt nämlich besonders dadurch an Relevanz für die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung, dass sie – im Sinne des Versprechens digitaler Technologien – nach einer Veränderung, nach Aufweichungen, Neuverhandlungen oder Festigungen etwa von Machtverhältnissen fragen lässt. Neben der Frage nach der Prolongierung nicht zuletzt medieninhärenter räumlicher und damit gesellschaftlicher Schieflagen betrifft das insbesondere den Umgang mit dem kolonialen Wissenserbe (Hélène Ivanoff) und anderen Formen hegemonialer Wissens(schafts)praxis – ein sensibles Feld, das nach fächerübergreifender Zusammenarbeit und nach dem hochaufgelösten, gleichwohl reflexiven Blick einer medienanthropologisch informierten Wissensforschung verlangt.

Interdisziplinäre Perspektiven

Die Anordnung der hier versammelten Beiträge folgt bewusst keinem strengen fachlichen oder thematischen Schema. Vielmehr spiegelt sich darin ein Prinzip der Vielstimmigkeit und der wechselnden Akzente, wie sie auch der Konzeption der Tagung zugrunde lagen. Fachspezifika vertiefende Beiträge werden ergänzt von solchen, die die Perspektiven der beteiligten Fächer verbinden und überschreiten. Die Linien, die die einzelnen Beiträge verbinden, sind dabei einmal mehr historischer Natur, ein andermal ergeben sie sich aus disziplinären Zusammenhängen, aus technischen Aspekten oder aus der sozialen Einbettung der räumlich-medialen Praktiken.

Den Auftakt machen zwei Beiträge zur Herstellung und zum Gebrauch von Karten. Sie adressieren somit gleich eingangs das vielleicht naheliegendste, jedenfalls sichtbarste Wissensformat räumlicher Visualisierung und verbinden damit im Anschluss an die jüngere kritische Kartografie Fragen nach der Repräsentation mit Fragen nach der epistemischen Praxis. Jean-Louis Georget macht in seinem Beitrag «Zentrierung und Dezentrierung. Überlegungen zur Welt und Kartografie aus der Sicht Asiens» eine bemerkenswerte Pariser Ausstellung asiatischer Karten zum Ausgangspunkt raumtheoretisch angeregter Überlegungen zum Standort der Kartografie in einer Welt der verschwimmenden Grenzen. Mit Karten anderen Massstabs und Genres schlägt Richard Kuba in «Karte und Kultur. Zur Einfüh-

rung des Mediums Karte in die deutsche Ethnologie» indes ein wissenschaftsgeschichtlich eminent aufschlussreiches Kapitel um ein zentrales heuristisches Instrument des Faches auf. Ausgehend von der Anthropogeografie des späten 19. Jahrhunderts zeigt er die wechselseitige Konstituierung ethnologischer Theoriebildung – wie beispielsweise des Diffusionismus und der Kulturkreislehre – und der kartografischen Technik etwa im Ringen um die diachrone Perspektive.

Vergleichbare Fragen verfolgt Hélène Ivanoff am Beispiel eines anderen für die Entwicklung der anthropologischen Fächer konstitutiven Mediums. Ihr Beitrag «Das Bild des Anderen im Lichte ethnologischer Fotografien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts» beschränkt sich nicht auf eine Mediengeschichte der Institutionalisierung ethnologischer Arbeitsweisen, sondern rekonstruiert, wie sich das Versprechen der Fotografie nachhaltig in den anthropologischen Blick und seine Alterität generierende Wirkmacht eingeschrieben hat. Sie berührt damit nicht zuletzt Fragen der Verbreitung und öffentlichen Wahrnehmung wissenschaftlichen Wissens durch populäre Medien – ein Thema, das am Beispiel der Geografie und ihrer lokalen Wirkungsgeschichte im Zentrum des anschliessenden Beitrags «Geografie als Spektakel. Die Eroberung der dritten Dimension in Genf durch die Erfahrung des Erdreliefs (1896–1914)» von Allison Huetz und Estelle Sohier steht. Diese quellenreiche Studie bereichert die Geschichte der Geografie um den wichtigen Nachtrag ihrer Verbindungen zur urbanen Vergnügungskultur, populären Schaulust und Technikbegeisterung. Sie zeigt auf, welche Rolle neben wissenschaftlichen Interessen auch unternehmerischen Motiven bei der Verbreitung geografischen Wissens in der fortschrittsbegeisterten Epoche um 1900 zukam und wie diese damit dem Fach neue Öffentlichkeiten zu erschliessen halfen.

Pascale Schaller und Alexandra Schiesser beschäftigen sich in ihrem Beitrag «Lässt sich Sprache sichtbar machen? Zu den raumkonstituierenden Praktiken der Dialektologie» am Beispiel des linguistischen Langzeitprojekts *Schweizerischer Sprachatlas* mit der Kritik an dem und den Umgangsweisen mit dem in der klassischen Dialektologie engen Verhältnis von Sprache und Raum. Sie setzen dafür das Format der Sprachkarte in Bezug zu anderen Medien raumlinguistischen Wissens und diskutieren damit die Situiertheit dialektologischer Erkenntnisinteressen und Vorstellungen. Die mediale und modale Transformation historischer Wissensbestände steht auch im Zentrum des Beitrags von Daniela Zetti. Ihre an der Archivpraxis und der Erfahrung der Digitalisierung physisch tradiertener Quellen anknüpfenden Reflexionen «Am Ende des Laufmeters. Ausgangslagen historischer Recherche» setzen unterschiedliche Dimensionen von Räumlichkeit in ein epistemologisches Verhältnis und formulieren vor allem mit Blick auf die digitalen Reorganisationen von Wissensordnungen und Wissensräumen aktuelle Desiderata geschichtswissenschaftlicher Forschung.

Für das Zeitalter analoger Wissenschaftspraktiken demonstriert der Beitrag von Tobias Scheidegger über «Inventuren lokaler Naturen. Biologische Bestands erfassungen in der Schweiz um 1900» die Verflechtungen zwischen Arbeitsweisen, Räumen und Gegenständen. Am Beispiel der als Medien der Interaktion zu begreifenden kollaborativen Erhebungsnetzwerke für die zeitgenössischen regionalen Floren und Faunen kann er die Wirkungen auf die involvierten Akteure sowie den untersuchten Raum rekonstruieren und aufzeigen, wie diese raum- und milieuübergreifenden Formen der Zusammenarbeit auch jenseits ihrer engeren Gegenstände Wert und Vorstellungen der erfassten Räume als «Heimat» veränderten. Eine vergleichbare Beziehung zwischen Praktiken und Medien des wissenschaftlichen Arbeitens an den Schnittstellen zu einer erweiterten bürgerlichen Öffentlichkeit und den Formierungen anerkannter räumlicher Ordnungen adressiert Franka Schneider. Ihr Beitrag «Räume auf Papier. Wie Inventarbücher und Karteikarten ›Region‹ in volkskundlichen Sammlungen anwesend machen» untersucht am Beispiel der *paper technologies* des Museums für Volkskunde in Berlin und seiner Sammlung von Volkstrachten die Persistenz topografischer Ordnungen. Aus der Rekonstruktion von Veränderungen der Inventare kann sie die wechselseitigen Effekte musealer Arbeitstechniken als Regionalisierung von Kultur und Kulturalisierung von Räumen sichtbar machen.

Nicht um die Analyse von Raumeffekten historischer Bürokratien, sondern die Untersuchung moderner Sicherheitstechnologien als Wissens- und Regierungs techniken des Raums geht es Jan Hinrichsen. Sein aus einer Studie zur Lawinen geschichte der Tiroler Gemeinde Galtür hervorgegangener Beitrag «Assemblagen des Raumes und Topografien der Unsicherheit. Raumordnung und Gefahren zonierung als Techniken der Erzeugung von Evidenz alpiner Naturgefahr» fokussiert die im alpinen Raum prominent institutionalisierte Gefahrenzonenplanung. Er zeigt, wie durch Instrumente der Erfassung und Beherrschung von Risiken Naturgefahren gesellschaftlich problematisiert werden und – mit machtvollen Effekten für die lokale Gesellschaft und ihr Zusammenleben – Naturraum als Wissensraum formiert wird. Wie sehr Vorstellungen von Landschaft in die räumliche Planung und Verwaltung einfließen, beschäftigt auch Flurina M. Wartmann und Ross S. Purves in ihrem Beitrag «Datenquellen, Methoden und Erkenntnisse zu Landschaftsbeschreibungen in der Geografie». Vor dem Hintergrund, dass Menschen Landschaften unterschiedlich beschreiben und konzeptualisieren, skizzieren sie anhand von Beispielen aus der eigenen empirischen Forschung die in einem interdisziplinären Umfeld entwickelten Zugänge der Geografie zu sub jektivem Raumwissen und diskutieren deren Bedeutung für das Raumverständnis des Faches und der Felder seiner angewandten Praxis.

Wahrnehmung und Erfahrung räumlicher Ordnungen verbinden auch die bei den folgenden, in konträren Feldern angesiedelten Beiträge von Yonca Krahn

und Huib Ernste. Yonca Krahns aus ihrer Dissertation zum Triathlonsport schöpfernder Beitrag «Raumbildende Streckenkenntnisse. Metrische Daten und vermittelte Vorstellungen von Strecke» stellt die subjektiven, akteurs- und sportartspezifischen Praktiken des Erlebens und Entwerfens von Räumen ins Zentrum. Erkennbar wird dabei unter anderem anhand der Analyse von *mental maps* von Sporttreibenden ein relationales Gefüge von Räumlichkeit, in dem das Wissen um messbare Größen und individuelle Auslegungen in wechselseitiger Aushandlung steht. Nicht der Sport-, sondern der Stadtraum im Kopf und auf der Karte und vor allem in seiner schwer zu fassenden Relationalität ist das Anliegen von Huib Ernstes theoretisch-methodologischer Intervention «City as Medium and Stage for Encounters». Vor dem Hintergrund einer Kritik der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Gentrifizierung und am Beispiel einer Fallstudie zum Arnheimer Quartier Klarendal plädiert Ernste für ein Verständnis von Stadt als geteilter Performanz, um so Beziehungen zwischen unterschiedlichen Akteursgruppen und damit auch die Uneindeutigkeit urbaner räumlicher Veränderungen analytisch in den Blick nehmen zu können.

Abgeschlossen wird der Band mit einem Beitrag, der sowohl eine Klammer zu den Karten und Weltsichten des Beitrags von Jean-Louis Georget bildet als auch das Feld der politischen Dimension von Raumwissen, dessen Medien und Praktiken nochmals erweitert. Ulrike Gehring nimmt in ihrer bildwissenschaftlich angelegten Studie «Monitoring the Sea. Nautische Manöver an den Grenzen des politischen Gewissens» das historische und gegenwärtige Wissen über die humanitären Katastrophen auf See in den Blick. Sie verbindet dabei die politisch interventionistische Arbeit des Londoner Künstlerkollektivs Forensic Architecture zu Migrationsbewegungen im Mittelmeer, damit verbundener Seenot und politischer Verfehlung mit den historischen Auseinandersetzungen Théodore Géricaults und William M. Turners mit einer Ethik der Schiffskatastrophen. Damit handelt es sich um einen Beitrag, der abschliessend beispielhaft nicht nur die Breite des Spektrums der Wissensmedien des Raums, sondern auch ihre Produktivität als Instrument der politischen Analyse vorführt.

Dank

Zwischen der Tagung «Saisir le terrain / Terrain und Kultur II: Wissensmedien des Raums» und der Drucklegung der Beiträge ist viel Zeit vergangen. Es ist daher an erster Stelle allen Beitragenden für die Sorgfalt in der Ausarbeitung ihrer Vorträge und für ihre Geduld zu danken. Zu danken ist aber auch all jenen, die die Konzeption sowohl der Tagung als auch des vorliegenden Bandes begleitet haben. Neben den beiden Mitherausgebern Jean-Louis Georget (Paris) und

Richard Kuba (Frankfurt am Main) waren dies für das Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales (IFRA/SHS) in der Phase der Konzeption Bérénice Zunino (jetzt Besançon/Paris) und in der Phase der Realisierung Elise Pape (jetzt Strasbourg). Treibende Kraft auf dem langen Weg von den ersten inhaltlichen und organisatorischen Planungen bis zur Realisierung der Drucklegung war Christine Hä默ling – herzlichen Dank für das intellektuelle und operative Engagement auf allen Ebenen. Unterstützt wurde sie bei der Organisation der Tagung und bei der Redaktion der Beiträge von Fabienne Lüthi (beide ISEK – Populäre Kulturen). Karin Vogt (Basel) übernahm dankenswerterweise die Übersetzungen eines Beitrags aus dem beziehungsweise der Abstracts ins Französische, Philip Saunders (Berlin) das Proofreading des englischsprachigen Beitrags.

Literatur

- Augé, Marc (1994): *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Frankfurt am Main [Non-Lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité]. Paris 1992.
- Fenske, Michaela; Tschofen, Bernhard (Hg.) (2020): *Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe*. Abingdon, New York.
- Georget, Jean-Louis; Hallair, Gaëlle; Tschofen, Bernhard (Hg.) (2017): *Saisir le terrain ou l'invention des sciences empiriques en Allemagne et en France*. Villeneuve-d'Ascq.
- Gugerli, David; Orland, Barbara (Hg.) (2002): *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*. Zürich.
- Güttler, Nils (2014): *Das Kosmoskop. Karten und ihre Benutzer in der Pflanzengeographie des 19. Jahrhunderts*. Göttingen.
- Hieslmair, Michael; Zinganel, Michael (Hg.) (2019): *Stop and Go. Nodes of Transformation and Transition*. Berlin.
- Holtorf, Christian (2017): Zur Wissensgeschichte von Geografie und Kartografie. Einleitung. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 40, H. 1, S. 7–16.
- Houellebecq, Michel (2011 [2010]): *Karte und Gebiet*. Köln.
- Jucker, Andreas et al. (2018): Doing Space in Face-to-Face Interaction and on Interactive Multimodal Platforms. In: *Journal of Pragmatics* 134, S. 85–101, DOI: <https://doi.org/10.5167/uzh-152446>.
- Koch, Gertraud (2011): Raum als Wissenskategorie. Raumkonzepte und -praktiken in Prozessen der Wissenserzeugung. In: Ibert, Oliver; Kujath, Hansjörg (Hg.): *Räume der Wissensarbeit. Zur Funktion von Nähe und Distanz in der Wissensökonomie*. Wiesbaden, S. 269–286.
- kollektiv orangotango+ (Hg.) (2018): *This Is Not an Atlas. A Global Collection of Counter Cartographies (Social and Cultural Geography, 26)*. Bielefeld.
- Krämer, Sybille (2010): Medien zwischen Transparenz und Opazität. Reflexionen über eine medienkritische Epistemologie im Ausgang von der Karte. In: Rautzenberger,

- Markus; Wolfensteiner, Andreas (Hg.): *HIDE AND SEEK. Das Spiel von Transparenz und Opazität*. München, S. 216–225.
- Künzler, Sibylle (2020): Exploring Shifting Topologies. Transduktive Touren durch den «Augmented Space» von Google Maps & Co. (Kulturwissenschaftliche Technikforschung, 10). Zürich.
- Latour, Bruno (2018): *Das terrestrische Manifest*. Berlin.
- Löw, Martina; Knoblauch, Hubert (2019): Die Re-Figuration von Räumen. Zum Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs «Re-Figuration von Räumen» (Sonderforschungsbereich 1265 Working Paper 1). Berlin. DOI: <http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-8883>.
- Moretti, Franco (2009 [Turin 2005]): Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte. Frankfurt am Main.
- Rabinow, Paul (2004): Was ist Anthropologie? Frankfurt am Main.
- SAGW-Bulletin (2019): Raum/Espace. Zugänge – Praktiken – Kulturen. SAGW-Bulletin, 4. Bern. DOI: <https://zenodo.org/record/3561005#.XkqENUoxk2w>.
- Schlögel, Karl (2003): Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München.
- Schlottmann, Antje; Miggelbrink, Judith (Hg.) (2015): *Visuelle Geografien. Zur Produktion, Aneignung und Vermittlung von RaumBildern*. Bielefeld.
- Schmidt-Lauber, Brigitta; Zechner, Ingo (Hg.) (2018): *Mapping* (Zeitschrift für Kulturwissenschaften, 12, Heft 1/2018). Bielefeld.
- Schmoll, Friedemann (2009): Die Vermessung der Kultur. Der «Atlas der deutschen Volkskunde» und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980 (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 5). Stuttgart.
- Soja, Edward W. (1989): *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London.
- Vogl, Joseph (2001): Medien-Werden: Galileis Fernrohr. In: Engell, Lorenz; Vogl, Joseph (Hg.): *Mediale Historiographien*. Weimar, S. 115–124.
- Wietschorke, Jens (2018): Volkskultur im Planquadrat. Eine wissensgeschichtliche Skizze zur Kartierung als sozialer Praxis. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften, 12, H. 1, S. 45–56.